

polnischen Edelmann Stanislaw Poniatowski vor, der als Neffe des Fürsten Czartoryski der Unterstützung einer mächtigen Partei in Polen sicher war; Friedrich hatte gegen diese Wahl nichts einzutwenden. Im übrigen einigte man sich darüber, daß die polnische Verfassung mit dem Wahlkönigtum und dem liberum veto und damit die anarchische Thronmacht in Polen erhalten bleiben und daß der Schutz der Dissidenten, d. h. vor allem der nach Millionen zählenden Anhänger der orthodoxen Kirche, denen durch die katholische Reaktion der Jesuiten nicht nur die politische, sondern auch die bürgerliche Gleichberechtigung entzogen worden war, durch die beiden Mächte, von denen aber Rußland in diesem Punkte weitaus stärker interessiert war als Preußen, in die Hand genommen werden sollte.

Auf dieser Grundlage schloß Friedrich mit Rußland ein Defensivbündnis, zunächst auf acht Jahre, mit der Bestimmung, daß jeder Teil dem andern, wenn er angegriffen würde, mit einer Truppenmacht von 12000 Mann oder mit entsprechenden Subsidien zu Hilfe kommen sollte. Darauf wurde am 7. September 1764 die Wahl des Königs Stanislaw — natürlich unter russischem Druck — vollzogen, ohne daß ein Widerstand der Mächte dagegen sich erhob.

Nun suchte Katharina durch die nachdrückliche Handhabung des Schutzes ihrer orthodoxen Glaubensgenossen in Polen das Land allmählich ganz in ihre Botmäßigkeit zu bringen, was natürlich für Friedrich eine große Gefahr in sich barg. Aber die Pläne Katharinas trafen in Polen selbst auf Widerstand. Es kam zum Bürgerkrieg; Rußland griff mit seiner Truppenmacht ein; und eine Grenzverletzung, die dabei stattfand, führte zugleich zu einem Kriege zwischen Rußland und der Türkei, der für Friedrich die unangenehme Nötigung zur Zahlung von Subsidien an Rußland in Erfüllung seiner Bundespflicht mit sich brachte. Die Fortschritte Rußlands in diesem türkischen Kriege, seine Absicht, die Moldau und Walachei, die es besetzt hatte, zu behalten, erregte die größte Unruhe in Oesterreich, das eine solche Verstärkung des russischen Drucks unmittelbar an seinen Grenzen nicht dulden wollte. Die Gefahr eines Krieges zwischen Rußland und Oesterreich stand nahe bevor; und wenn, wie zu erwarten, Rußland dabei der angegriffene Teil war, so hätte Friedrich als Bundesgenosse Rußlands an diesem Kriege, der seinen Interessen ganz fremd war, teilnehmen müssen.

Um dieser Gefahr zu entgehen, bemühte sich der König um die Vermittlung eines Friedens zwischen Rußland und der Pforte, der die Besorgnisse der Oesterreicher und damit die Kriegsgefahr zerstreuen sollte. Aber es hielt außerordentlich schwer, die Russen zum Verzicht auf die Donaufürstentümer zu bewegen; es ist nur dadurch gelungen, daß in der Aufteilung polnischer Gebiete ein Ersatz dafür gefunden wurde. Diesen Gedanken hat Friedrich, der dabei von jeher sein Augenmerk auf Westpreußen gerichtet hatte, im Anfang der Verhandlungen schon einmal angeregt. Aber die vorsichtig verhüllte Andeutung der preussischen Wünsche und der damit verbundenen Abtretungen polnischer Gebiete an Rußland und Oesterreich war damals (1768) von dem russischen Minister Panin so wenig entgegenkommend aufgenommen worden, daß Friedrich die Hoffnung auf ihre Verwirklichung verlor und sich bei einer Erneuerung des Bündnisses mit Rußland 1769 (12. Oktober) damit begnügte, daß ihm für die in Aussicht stehende Eröffnung der Nachfolge in Ausbach-Bayreuth, bei der ein Widerstand des Kaisers vorauszusehen war, die russische Unterstützung zugesichert

wurde. Dann aber besetzte Osterreich die früher einmal zu Ungarn gehörige Zips und andere angrenzende polnische Gebiete als Pfand für Entschädigungsansprüche gegen Polen; und diese Wendung gab der Kaiserin Katharina Veranlassung, im Gespräch mit dem Prinzen Heinrich, der damals am Petersburger Hofe zu Besuch war, die Möglichkeit zu berühren, daß auch Preußen und Rußland ein Stück von Polen für sich nähmen; freilich dachte man Preußen dabei mit Ermland abzuspiesen, was für Friedrich kein losender Gewinn war. Immerhin war der Plan einer Teilung polnischen Gebietes damit wieder angeregt, und Prinz Heinrich konnte bei seiner Rückkehr dem König die Stimmung des russischen Hofes in hoffnungsvollerem Lichte darstellen, als er sie bis dahin sah, so daß der alte Plan jetzt nicht mehr als unausführbar erschien. Seitdem ist Friedrich unablässig und schließlich auch mit Erfolg bemüht gewesen, seinen Teilungsgedanken zur Grundlage einer Verständigung zwischen Rußland und Osterreich und zugleich eines Friedensschlusses mit der Türkei zu machen, der die Moldau und Walachei in ihrem alten Verhältnis zur Pforte beließ.

Es war ein Meisterstück friderizianischer Diplomatie: die drohende Gefahr eines großen Krieges ist dadurch abgewendet worden, und Preußen erhielt bei dieser ersten polnischen Teilung 1772 das langersehnte Westpreußen samt dem Nehedistrikt, allerdings noch ohne Danzig und Thorn. Es war altes deutsches Kolonialgebiet, das auf diese Weise wieder einer deutschen Macht gewonnen wurde. Unter der polnischen Herrschaft arg heruntergekommen, wurde es nun der Gegenstand einer ganz besonderen landesväterlichen Fürsorge. Was etwa an Unrecht in dem Vorgehen gegen Polen gefunden werden mag, wurde auf diese Weise reichlich gut gemacht, wenigstens vor dem Richterstuhl einer unbefangenen urteilenden Geschichtsbetrachtung. Es war für Polen freilich der Anfang vom Ende; aber es muß mit Nachdruck betont werden, daß der Gedanke des Nationalstaats, der seit dem 19. Jahrhundert das Staatsleben Europas beherrscht, damals noch nicht lebendig war; auch in den Beweggründen Friedrichs spielt er keine Rolle; wenn der König immer darauf drängte, die minderwertigen polnischen Bevölkerungselemente so viel wie möglich durch deutsche zu ersetzen, so leitete ihn dabei mehr ein unbewußtes Stammesgefühl, das sich namentlich auch an dem verschiedenen Grade der wirtschaftlichen Kulturentwicklung beider Völkerstämme orientierte, als ein bewußtes nationalstaatliches Prinzip, das vielmehr ihm wie seiner ganzen Zeit noch fremd war. Die Hauptsache war für ihn bei dieser Erwerbung, daß sie die unentbehrliche Brücke zwischen der Neumark und Ostpreußen schuf und damit den Ostflügel der Monarchie erst zu einem zusammenhängenden und leidlich verteidigungsfähigen Gebiet abrundete. Er beherrschte nun außer Warthe und Nege auch einen bedeutenden Teil der Weichsel. Danzig, das noch im polnischen Staatsverband geblieben war, wurde, da auch die Weichselmündung mit Neufahrwasser preußisch geworden war, auf allen Seiten von preußischen Plätzen eingeschürt, die mit ihm konkurrierten, und konnte als eine für die Zukunft sicher zu erwartende Ergänzung und Abrundung des preußisch gewordenen Hinterlandes angesehen werden.

Der König hat die neue Erwerbung wohl ein Stück Anarchie genannt; er hat sie mit Canada, die Bevölkerung mit den Froschen verglichen. Ordnung und höhere Besittung sind hier erst durch die preußische Herrschaft begründet worden; und es ist bemerkenswert, daß diese von einem protestantischen Staat